

Language and Meter

Edited by

Dieter Gunkel & Olav Hackstein



BRILL

LEIDEN | BOSTON

Contents

Preface and Acknowledgements VII

Introduction 1

Dieter Gunkel and Olav Hackstein

- 1 Die Iguvinischen Tafeln als kunstprosaischer Text: der Status der Parallelismen 7
Emmanuel Dupraz
- 2 Phonological Evidence for Pāda Cohesion in Rigvedic Versification 34
Dieter Gunkel and Kevin M. Ryan
- 3 Μῆνιν ἄειδε, θεά and the Form of the Homeric Word for ‘Goddess’ 54
Joshua T. Katz
- 4 Indo-European Origins of the Greek Hexameter 77
Paul Kiparsky
- 5 Silbenstruktur und Metrik: Neues zum Altavestischen 129
Martin Joachim Kümmel
- 6 Contraintes métriques et innovation syntaxique en grec homérique : l'exemple de κάμνω et des composés en -κμητος 158
Claire Le Feuvre
- 7 Zur germanischen Stabreimtechnik 180
Rosemarie Lühr
- 8 Lautliche Aspekte tocharischer Dichtersprache 207
Melanie Malzahn
- 9 Métrique italique archaïque. Poésie sud-picénienne et inscription latine de *Duenos* 222
Vincent Martzloff

- 10 **From Proto-Indo-European to Italic Meter** 253
Angelo O. Mercado
- 11 **The Homeric Formulary Template and a Linguistic Innovation
in the Epics** 267
Alan J. Nussbaum
- 12 **A Comparison of the Tocharian A and B Metrical Traditions** 319
Michaël Peyrot
- 13 **Vom lyrischen zum epischen Vers: Der Hexameter und seine orale
Vorgeschichte** 346
Eva Tichy
- 14 **Unmetrical Verses in Homer** 362
Martin West
- 15 **Aðalhending, cynghanedd und kenganez: Kultur- und Sprachkontakt
im Insularen Raum** 380
Paul Widmer
- Index Rerum** 407
Index Verborum 421
Index Locorum 426

Zur germanischen Stabreimtechnik

Rosemarie Lühr

Für die althochdeutschen Stabreimdichtungen nimmt Stefan Sonderegger (2003: 230f.) folgende Einteilung an:

- 1) Denkmäler in reiner Stabreimtechnik (Gleichlaut der stambbildenden Anfangskonsonanten sowie der Verbindung *sk*, *sp*, *st* und aller gleichlautenden Vokale untereinander, so auch in den zweiten Kompositionsgliedern und bei Nominalpräfixen), so etwa ein Teil der älteren Zaubersprüche.
- 2) Durch Lücken in der Überlieferung oder wahrscheinlich gemachte Textumstellungen in ihrer Stabreimtechnik vereinzelt oder geringfügig gestörte Denkmäler (Hildebrandslied, Wessobrunner Schöpfungsgedicht), dennoch Hauptzeugen für den altgermanischen Stabreim im Althochdeutschen.
- 3) Denkmäler zerfallender Stabreimtechnik, wobei die alten Gesetze der Stabreimverteilung im Langvers oder des vorzugsweise verschiedenen statt eines gleichlautenden Vokaleinsatzes nicht mehr voll berücksichtigt werden, wie vor allem im Muspilli.
- 4) Vermischung des Stabreims mit dem Endreim, wie z.B. in jüngeren Zaubersprüchen oder in Notkers des Deutschen Versbeispielen zu Figuren der Rhetorik, vereinzelt sogar in Otfrids Evangelienbuch, das zwar grundsätzlich dem End(silben)reim verpflichtet ist.
- 5) Rückzug des Stabreims auf vereinzelt, im wesentlichen prosaische Stilisierungen oder auf bloße Wortpaare wie stabende Zusammensetzungen ... in der späalthochdeutschen Prosa, soweit diese rhythmisch oder gar dichterisch ausholt.

Die Skala reicht also von voller Beherrschung der Mechanismen des Stabreims über Störungen bis zu seiner Ablösung durch den Endreim. Nun ist die Stabreimtechnik zweifellos eine Kunst, die man erlernen muss. D.h., das zugrunde liegende Regelwerk muss intersubjektiv nachvollziehbar sein. Da in der Forschung sich hier zwei Analyseschemata gegenüberstehen, wird darauf zuerst eingegangen. Es wird gezeigt, dass der Ansatz von Eduard Sievers in einer modifizierten Form nach wie vor Gültigkeit hat. Anschließend werden anhand

westgermanischer Stabreimverse metrische Analysen vorgeführt und die dafür notwendigen Regeln angegeben. Darauf wird für Sondereggers Stadium 2) und 3) nach inhaltlichen Begründungen für Abweichungen vom Stabreim gesucht werden. 1), 4) und 5) bleiben außer Betracht: 1) und 5) sind unproblematisch und in Stadium 4) interagiert bereits deutlich Endreim: vgl. Notkers Verse:

- (1) De arte rhetorica
 Sicut teutonice de apro
 Imo sint fūoze fūodermâze
 ímo sínt búrste ébenhô fórstē
 úne zéne síne zwélifelnîge

„Wie auf deutsch vom Eber
 Ihm sind Füße von Fudern das Maß
 sind seine Borsten gleich hoch den Forsten
 und seine Zähne zwölf Ellen lang¹“

Die Verse enthalten Stabreim, Endreim und Assonanzen: *fūoze* : -*mâze*; *búrste* : *fórstē*; *síne* : *zwélifelnîge*.

Als Textgrundlage für das Folgende dienen Partien aus dem Muspilli und das Hildebrandslied, also Denkmäler aus Stadium 3) und 2). Das Hildebrandslied wird nicht zuletzt deswegen herangezogen, weil meine Ausführungen zur Metrik des Liedes² in der Forschung praktisch nicht rezipiert worden sind.³ Das ist bedauerlich, weil aufgrund meiner metrischen Analyse des Hildebrandslieds keine Lücken angenommen werden müssen.

1 Beschreibungen der Stabreimtechnik

Der eben genannte Andreas Heusler gilt als einer der einflussreichsten Metriker des 20. Jh. Nach wie vor berufen sich viele Versspezialisten auf seine Taktmetrik.⁴ Verse sind für Heusler „taktierte, takthaltige Rede“,⁵ Takte

1 Sonderegger (2003: 232f.).

2 Lühr (1982: 226ff.).

3 Nur ein Beispiel ist Miller (2012): Das Hildebrandslied sei „partly destroyed“ oder „damaged“ (300), „fragmentary“ (303).

4 Lösener (1999: 53).

5 Heusler (1925 I: 4).

wiederum geordnete metrische Rhythmen,⁶ die Zäsuren⁷ zur Verdeutlichung von „Atemgruppen“ enthalten.⁸ Das Taktprinzip sei dabei Rezitationsprinzip. D.h., der Takt ergibt sich erst aus dem Vortrag und nicht aus dem Text.

Im Einzelnen analysiert Heusler den altgermanischen Stabreimvers folgendermaßen: Aufgrund der Takthaltigkeit herrscht bei jedem Stabreimvers ein gleicher zeitlicher Abstand zwischen den Ikten. Es handle sich um Langtakte, 4/4-Takte mit Haupt- und Nebenhebung:

$$(2) \quad | \acute{x} \times \grave{x} \times | \acute{x} \times \grave{x} \times ||| \acute{x} \times \grave{x} \times | \acute{x} \times \grave{x} \times ||$$

Wie aber Werner Hoffmann (1967: 23) zu Recht bemerkt, ist „Heusler zu komplizierten Rechenexempeln und einer recht gewaltsam anmutenden Behandlung der Silbenquantitäten genötigt“, „um das Taktprinzip durchführen zu können“. Heusler setzt für die Innentakte folgende Zeitwerte an:

- (3) \sqcup : vier Viertel; \sqsubset : drei Viertel; $\bar{\quad}$: eine Halbe; \times : drei Achtel; \times : ein Viertel; \cup : ein Achtel; \frown : ein Sechzehntel; o: ein zeitlich unbestimmter Silbenwert; \wedge : das pausierte Viertel; /: stärkerer Iktus; \: schwächerer Iktus; //: stärkster Iktus; \\: stärkerer Nebeniktus; ³: Taktstrich; ‘: Zäsur im Versinnern

Dabei wird die natürliche Länge der Silbe teilweise überdehnt, teilweise werden die Silben übermäßig verkürzt oder Pausen angenommen. Vgl. aus dem Hildebrandslied:

6 Heusler (1925 I: 17).

7 Auch Hofmann (1979: 186) rechnet mit Zäsuren.

8 Weder bei Heusler noch bei Bliss (1967; 1976) findet sich eine Definition von „Atemgruppe“, aufgrund derer solche Zäsuren nach objektiven Kriterien angesetzt werden könnten. Heuslers (1925 I: 55) Aussage, „die Kolongrenzen liegen da, wo bei langsamem Vortrag eine Atempause denkbar wäre“, hilft insofern nicht weiter, als er von der Gegenwartssprache ausgeht und hierhin, wie einer Studie von Wode (1968: 169) zu entnehmen ist, „das Auftreten der Pausen an den Pausenstellen [innerhalb des Satzes] ... in vielen Fällen fakultativ“ bleibt. Abgesehen davon, dass „Innenpausen“ in Korpussprachen noch viel weniger festzumachen sind, sind in der Gegenwartssprache die durch eine „Innenpause“ abgeschlossenen Einheiten zumeist wortreicher als die Halbverse der althochdeutschen Langzeile (vgl. Drommel 1974: 182f.; Butcher 1980: 89). In vielen Halbversen dürfte demnach gar keine „Pausenstelle“ vorhanden gewesen sein.

- (4) HL 31b (StD 34b)
so imo se der chuning gap
 ○ ○ ○ ○ | × × | ´ ^ ^ ||

Das Heuslersche taktmetrische Schema braucht hier nicht weiter verfolgt zu werden.⁹ Es ist schlicht nicht erlernbar. „In der Germanistik [ist es] zwar vielfältig modifiziert, aber [dennoch] nie überwunden worden“.¹⁰

Angesichts dieser Schwierigkeiten ist es verwunderlich, dass in der germanistischen Forschung die von Sievers entwickelte Fünf-Typen-Lehre fast ganz aufgegeben worden ist.¹¹ Sievers' (1893) Theorie¹² wird nämlich den bei der Beschreibung des altgermanischen Alliterationsverses zunächst feststellbaren Faktoren, Stabreim, Haupt-, Nebenton, Unbetontheit, Silbenzahl und Quantität immer noch gerecht, wie man vor allen Dingen in der Anglistik stets betont hat.¹³

Nach Sievers besteht der altgermanische Stabreimvers aus zwei Halbversen mit einer stabtragenden Hebung im zweiten und ein oder zwei stabtragenden

-
- 9 Zu Einwänden vgl. Pretzel (1962: 2394). Auch Pretzels (1962: 2395) Auffassung, dass sich neben poetischer Stilisierung und Stabreim vor allem das „Zahlgefühl der Zwei“ dem Hörer in der fortwährenden Wiederkehr zweier Hebungen (Ikten) in jedem Halbvers aufdränge (so auch von See 1967: 18; Breuer 1981: 87), blieb nicht ohne Widerspruch. Es fragt sich nämlich, „ob angesichts der sehr unterschiedlichen Abstände zwischen den Hebungen die Zweizahl der Ikten vom Hörer durchgehend als ein Versprinzip aufgenommen werden konnte“ (Hoffmann 1967: 25).
- 10 Diller (1978: 49). Marold (2012) weist Schultes (2010) Kritik am Sieversschen Ansatz zu Recht zurück.
- 11 In Deutschland ist Vogt (1940) von der Sieversschen Metrik ausgegangen (Kühnel 1978: 327) und hat eine sogenannte Druck-„Metrik“ entwickelt. Nach diesem Verfahren beschreibt er unter anderem das Hildebrandslied (ibid. 143ff.). Seine Vergliederung nach „Kolaschwüngen“ (zum Hildebrandslied vgl. ibid. 149ff.) erscheint aber teilweise subjektiv und ist so praktisch schwer zu handhaben (zu weiterer Kritik siehe Pretzel 1962: 2399f.).
- 12 In seinen späteren Arbeiten hat sich Sievers von seiner Fünf-Typen-Lehre distanziert (1925: 62ff.) und die Schallform von stabreimenden Dichtungen dargestellt. Auf diese Weise gelangte er zu einem neuen Verstyp, dem Sagvers. Seiner Meinung nach (1924) gehört auch das Hildebrandslied zur Sagversdichtung. Aufgrund der Schallanalyse kommt Saran (1915: 101) zu der unhaltbaren Ansicht, dass das Hildebrandslied von zwei Dichtern gedichtet wurde. „... D[ichter] I, der ohne Zweifel ein sehr bedeutender Dichter war, [macht] zahlreiche Verstöße gegen die sonst in aller Alliterationspoesie herrschenden tilgen Praxis, und D[ichter] II folgt ihm darin.“ Die einzelnen Verse teilt Saran je nach ihrer Qualität einem der beiden mutmaßlichen Dichter zu.
- 13 Auf die Sieverssche Fünf-Typen-Lehre berufen sich auch Kuryłowicz (1970: 19ff., 1975) und W. Lehmann (1971: 38ff.); Obst (1987); Pope (1966); Fulk (1992); anders Getty (2002).

Hebungen im ersten. Wie vor allem erste Halbverse mit einer Stabverteilung $\alpha\alpha$ zeigen, werden zwei Silben durch einen starken Druckakzent herausgehoben. Weitere betonte Elemente in demselben Halbvers sind demnach schwächer als die stabtragenden Silben und weisen Nebentöne auf. Weiter postuliert Sievers pro Stabreimvers vier notwendige Glieder. Ein Glied kann dabei nicht nur einsilbig, sondern auch mehrsilbig sein, und zwar wenn es aus mehreren unbetonten Silben oder aus einer betonten kurzen und einer Silbe beliebiger Quantität als Auflösung besteht.¹⁴ Die vier Glieder eines Verses gliedern sich – so Sievers – zu zwei „Füßen“ zusammen, die ein-, zwei- oder dreigliedrig auftreten. Es ergeben sich folgende Grundtypen (Sievers 1893: 31):

(5) gleichfüßige Typen

A $\acute{\times} \times \mid \acute{\times} \times$

B $\times \acute{\times} \mid \times \acute{\times}$

C $\times \acute{\times} \mid \acute{\times} \times$

ungleichfüßige Typen

D₁ $\acute{\times} \mid \acute{\times} \grave{\times}$

D₂ $\acute{\times} \mid \acute{\times} \times \grave{\times}$

E $\acute{\times} \grave{\times} \times \mid \acute{\times}$

In der Anglistik wurde Sievers' Ansatz von Cable (1974) für den Versbau des altenglischen Beowulf übernommen. Für die Frage, warum gerade fünf Typen in der von Sievers beschriebenen Form in dieser Dichtung auftreten, hält Cable zwei Momente für wesentlich:

... the first of two clashing stresses in Old English verse takes heavier stress.¹⁵ A syllable can bear metrical ictus only if it has greater linguistic prominence than at least one adjacent syllable.¹⁶

Da also „nicht die absolute Stärke über den Status ... eines Gliedes als Hebung [entscheidet], sondern lediglich seine Relation zu den Nachbarn“, kann die Zahl der in einem viergliedrigen Halbvers auftretenden Relationen vorhergesagt werden.¹⁷

Damit ergeben sich für die Sieversschen Typen folgende Varianten – die Linien zwischen den Zahlen zeigen die „Kontur“ der Betonung an, eine

14 Vgl. Cable (1972: 286, 1974: 80); Diller (1978: 53).

15 Cable (1974: 73; 1971: 42ff.; 1991); vgl. bereits Sievers (1893: 27).

16 Cable (1974: 27).

17 Diller (1978: 53).

Notation, die Cable (1974: 76) nach Jespersens (1933: 256ff.) Analyse des modernen englischen Verses vorgenommen hat:

- (6) A $\acute{\times} | \acute{\times}$ 1 \ 2 / 3 \ 4
 B $\times \acute{|} \times \acute{|}$ 1 / 2 \ 3 / 4
 C $\times \acute{|} \acute{\times}$ 1 / 2 \ 3 \ 4
 D₁ $\acute{|} \acute{\acute{\times}}$ 1 \ 2 \ 3 \ 4
 D₂ $\acute{|} \acute{\times} \acute{|}$ 1 \ 2 \ 3 / 4
 E₁₈ $\acute{\acute{\times}} | \acute{|}$

Die daneben theoretisch möglichen Typen

- (6a) 1 / 2 / 3 \ 4
 1 / 2 / 3 / 4
 1 \ 2 / 3 / 4

kommen im Beowulf wie auch im Hildebrandslied nicht vor; hier würde sich ein unzulässiger Hebungszusammenprall ergeben, da die erste Hebung jeweils schwächer wäre als die zweite.¹⁸

2 Metrische Analysen von westgermanischen Stabreimversen

Da sich Althochdeutsch und Altsächsisch sprachlich nahe stehen,¹⁹ gelten für die metrische Analyse des Heliands²⁰ und des Hildebrandslieds nach der Viergliedertheorie²¹ entsprechende Regeln. Entscheidend ist aber die Neigung

18 Diller (1978: 53f.); vgl. Cable (1974: 88ff.).

19 McIntock (1976: 565).

20 Kauffmann (1887); Hinderschiedt (1979); Hofmann (1991).

21 Sievers (1893: 33ff.) nimmt neben dem viergliedrigen Typ auch einen fünfgliedrigen an; für das Westgermanische spielen die „erweiterten“ Typen A*, D* und E* und auftaktartige Verse eine Rolle. Wie Kaluza (1909: 43) aber richtig bemerkt, fallen Sievers' fünfgliedrige Verse „aus dem Rahmen seines Systems, das gerade auf den vier Gliedern aufgebaut ist, vollständig heraus“. Cable schließt sich dieser Kritik an und setzt in seiner Arbeit über die Metrik des Beowulf (1991) allein eine Viergliedertheorie voraus, die Diller (1978: 53ff.) zu Recht für eine Verbesserung der Sieversschen Theorie hält. Zum Schwellvers als Relikt aus der vorgermanischen Vorzeit vgl. Sievers (1893: 213); Kabell (1978: 179); Hofmann (1991: 153f.); Marold (2012: 96).

zur Anhäufung variabler Senkungen, zu teils längeren Auftakten²² und zum Einschub unbetonter Silben an Stellen, wo die schematischen Grundformen sie nicht vorsehen.²³ Für einen Auftakt vgl.

- (7) Hl V. 55a, StD V. 59a
der dir nu wiges warne (nu dih es so wel lustit)
 o o o " o " o A

Für mehrsilbige innere Senkungen vgl. den A- und D-Vers:²⁴

- (8a) Hl V. 47a, StD V. 51a
dar man mih eo scerita (in folc sceotantero)
 ´ o o o ˘_o o A

- (8b) Hl V. 26a, StD V. 27a
chund was her chonnem mannum
 ˘ o o ˘ o ˘ o D

Auch treten bei D- und E-Versen im Altsächsischen und Althochdeutschen vor Nebenhebungen gelegentlich unbetonte Silben auf,²⁵ die in den Grundtypen im Altenglischen und Altisländischen fehlen, z.B.

- (9a) Hl V. 31b, StD V. 34b
cheisingu gitan, (so imo se der chuning gap)
 ˘ o ˘ o o ˘ E

- (9b) as. Hel 1676 Mon *méthomhòrdes mést*
 gegenüber ae. Exo 398 *mádmhòrda máest*.

22 Cable (1974: 33ff.); dazu sieh Standop (1977: 202; 1981: 480).

23 Kauffmann (1887: 353); Sievers (1893: 153f.).

24 Cable nimmt bei Versen wie ae. Beo 136a *mordbeala mare* keine Nebenhebung auf *-beala* an. Wie Diller 1978: 54 aber betont, ist die Nebenhebung „eine Größe eigenen Rechts“. Vgl. dazu Kuhn (1939: 218f.), nach dem „schwerere Füllungen“ dreisilbiger „Takte“ eine besondere Rolle in der althochdeutschen und altsächsischen Stabreimdichtung und in denjenigen Eddaliedern mit südgermanischen Sagenstiffen spielen, die bereits zu Beginn der Wikingerzeit zum Norden gelangten. Hier trete ein stoffen Verstyp auf, der die Senkungen nach der ersten Hebung schwerer fülle als die nach der zweiten (Akv 27,6 *rógmálmi scatna: ˘ ˘ × | ˘ ×*). Vor allem die deutsche Dichtung liefere dafür viele Belege, z.B. Hl V. 3 *hilti braht enti hadubrant*; as. Hel 106 Mon *uualdandes uuilleon*.

25 Anders Hofmann (1979: 186).

Rein deskriptiv zeigt sich aber, dass generell im Westgermanischen ein Glied mehrsilbig sein kann, wenn es aus einer betonten langen Silbe oder einer aufgelösten Länge und einer oder mehreren unbetonten Silben besteht, auf die unmittelbar eine Hebung oder eine Nebenhebung folgt.

- (10) Beo 713 *mynte se manscāda*
 Beo 612 *word wæron wynsume*
 Beo 2298 *ealne u<t>anweardne*
 Dan 596 *míddangèardes wéard*

Besonders zweigliedrige Personennamen enthaltende Verse gehören hierher:

- (11a) Hl V. 3
hiltibraht enti hadubrant
 " o o o o " o o A
- (11b) Beo 61 *Heorogar ond Hrodgar*
 Beo 2434 *Herebeald ond Hædcyn*
 Beo 1148 *Gudlaf ond Oslaf*²⁶

Doch können Stammsilben zweiter Glieder von Eigennamen nicht nur als nebetonige Senkungen, Hebungen und Nebenhebungen, sondern auch als unbetonte Senkungen behandelt werden, wie z.B.

- (12) Beo 277b *Ic þæs Hrodgar mæg* B

Aber auch im Altenglischen erscheint die einfache Senkung nach der ersten Hebung bei dem Typ D nebetonig:

- (13) Beo 1420 *óncýð éorla gehwæm*

Sprossvokale sind dagegen für das Versmaß bedeutungslos;²⁷ vgl. die erste Hebung beim Verstyp D in der Form *ú_o*:

- (14) Hl V. 8a
ferahes frotoro (her fragen gistuont)
ú_o o " ` o D

26 Mit Appellativen vgl. Beo 608 *gamolfeax ond gudrof*; ae. Beo 1865a *æghwæs untæle*.

27 Vgl. dazu Sievers (1893: 151); Kauffmann (1887: 286f.).

Durch die Entwicklung von Sprossvokalen sind im Altsächsischen und Althochdeutschen auf jeden Fall silbenreichere Versformen vertreten.²⁸

Theoretisch wären silbenreichere Stabreimverse auch bei den germanischen Verstypen möglich. Da z.B. der Endsilbenvokalismus und die Vokale der Kompositions-fuge noch voll erhalten waren,²⁹ sind Verse wie

- (15) ae. Beo 9 *þara ymbsittendra*
 Beo 3165 *nidhedige men*
 aisl. Vsp 20,10 *þær líf kuro*

in urgermanisches Lautbild anzusetzen als

- (16) **þaizōn umbisetiandrōōn*
 **nīþaxugidagai mannez*
 **þēr līban kuzund*

Man könnte so annehmen, dass durch den Schwund vor allem der kurzen Endsilbenvokale und der auf eine lange Silbe folgenden Kompositions-fugenvokale daraus die normalen Viergliedler, die aufgrund weiterer Synkopen und Apokopen unter den westgermanischen Sprachen am reinsten im Altenglischen vertreten sind, entstanden. Doch erklärt Russom (1998: 192) dieses Phänomen überzeugend mit seiner „word-foot theory“. „According to the word-foot theory, the less forceful primary stress of continental Germanic languages, which eliminated relatively few weak syllables, should yield a less forceful metrical stress, allowing for more weak syllables in the verse.“³⁰

3 Die westgermanischen Stabreimregeln

Welche metrischen Hauptregeln kann man nun aus all dem³¹ für eine Ende des 8. Jh. verfasste, deutschsprachige stabreimende Dichtung aufstellen?

28 Sievers (1893: 158); Kauffmann (1912: 32).

29 Vgl. dazu Saran (1907: 236).

30 Zur ae. und an. Metrik vgl. Stockwell (2002); ferner Pope (1966); Creed (1990); Suzuki (1996, 2013).

31 Sievers (1893: 24ff.).

1. In der normalen Langzeile werden je zwei Halbverse durch die Alliteration zu einem Verspaar gebunden.³²
2. Bei den Halbversen gibt es fünf rhythmische Typen.
3. Die Halbverse bestehen aus vier ein- oder mehrsilbigen Gliedern.
4. Von den vier Gliedern sind zwei stark betont und tragen Hebungen, die beiden übrigen schwächer betont und/oder unbetont. Die mehrsilbigen Glieder können unterschiedliche rhythmische Werte aufweisen, z.B. ´˘˘˘.
5. Im ersten Halbvers sind die Stabfolgen $\alpha\alpha$, $\alpha\gamma$ und $\gamma\alpha$ ³³ und im zweiten ist die Folge $\alpha\gamma$.

Gegenüber diesen Regeln dürfte die Zuordnung der schwächer oder unbetonten Silben unterschiedlich erfolgt sein. Der Dichter hatte hier die Möglichkeit, durch Hinzufügen von schwächer betonten oder unbetonten Silben dasjenige Wort, das den Stab trägt, weiter hervorzuheben. Wenig Schwierigkeiten hat wohl auch das Verhältnis von Wortstellung und Verteilung der Stäbe bereitet, da der altgermanische Satz „zum Abstieg der Stärkestufen [neigt]“, wobei „der stärkste Nachdruck ... am Satzanfang [liegt]“.³⁴ Dadurch trägt das erste Wort von zwei Wörtern der gleichen Wortart von selbst einen stärkeren Ton. Weil „das Germanische ... eine ausgeprägte Nominalsprache [ist] ...“ und „das Hauptgewicht des Satzes auf die Substantive [fällt]“,³⁵ ergibt sich bei der Zuordnung der Stäbe und Hebungen zu Wörtern verschiedener Wortarten weiterhin unwillkürlich der Vorrang des Substantivs.

Die Regeln aber, deren Kenntnis man einem althochdeutsch oder altsächsisch sprechenden Dichter zumuten darf, machen wahrscheinlich, dass man nicht nur in England oder Skandinavien die Stabreimdichtung gepflegt hat, wobei für den Bereich der Skaldik ja sogar Poetiken wie das *Háttatal* von Snorri

32 In der überlangen Langzeile sind es drei Halbverse. Eine weitere Verszeile ist die Kurzzeile, die durch ihre Umgebung – es folgt eine Langzeile – definiert ist. Die Kurzzeile besteht aus einem in sich stabenden Vollvers.

33 Wie Bliss (1967: 61ff.) nimmt Hofmann (1979: 186f.) an, dass in „leichten“ Versen, die nur ein Begriffswort enthalten, die zweite Hebung nicht oder höchstens andeutungsweise realisiert sei, z.B. Hl V. 63a, StD V. 67a *unti im iro lintun luttilo wurtun*. Dieser Auffassung steht aber entgegen, dass Subjunktionen wie auch Präpositionen in erster Hebung des ersten Halbverses mit alliterieren können, ae. Christ C 1008 *midþyrmaestan* usw.

34 von See (1967: 18).

35 von See (1967: 19).

Sturluson überliefert sind; auch auf deutschsprachigem Boden muss es eine „reichhaltige ... Stabreimtradition“³⁶ gegeben haben.

4 Die Verteilung der Stäbe im Hildebrandslied

Betrachtet man nun die Verteilung der Stäbe im Hildebrandslied, fallen etliche stablose Halbverse und auch stablose Langzeilen auf:

- Ik gihorta đat seggen,**
- 1 đat sih ūrhettun ænon muotin,
 ĥiltibraht enti ĥadubrant, untar ĥeriuun tuem
 šunufatarungo. iro šaro rihtun,
 ġarutun se iro ġudhamun, ġurtun sih iro suert ana,
- 5 ĥelidos, ubar [ĥ]ringa. do sie to dero ĥiltiu ritun.
 ĥiltibraht gimahalta, ĥeribrantes sunu-her uuas ĥeroro man,
 ĥerahes ĥrotoro; her ĥragen gistuont
 ĥohem uuortum, [ĥ]wer sin ĥater wari
- 10 ĥireo in ĥolche, „**eddo [ĥ]welihhes cnuosles du sis.**
 ibu du mi ĥnan sages, ik mi de ödre uuet,
 ĥhind, in ĥhunincriche: ĥhud ist mi <r> al irmindeot.“
 ĥadubraht gimahalta, ĥiltibrantes sunu:
 „**dat sagetun mi usare liuti,**
- 15 älte anti frote, dea ěrhina warun,
 dat ĥiltibrant hætti min fater: ih heittu ĥadubrant.
 forn her östar gi{ĥ}<w>eit - floh her ötachres nid -
 hina miti ĥeotrihhe enti sinero đegano filu.
 her furĥaet in ĥante ĥuttila sitten
- 20 ĥrut<i> in ĥure ĥarn unwahsan,
 árbeo laosa. he raet östar hina.
 đe<s> sid đetrihhe đarba gistuontu<n>
 ĥater{er}es mines: dat uuas so ĥriuntlaos man.
 her was ötachre ūmmett<i> irri
- 25 đegano đechisto, unti đeotrichhe darba gistontun.
 her was eo ĥolches at ente; imo <w>as eo ĥeh<t>a ti leop:
 ĥhud was her ĥhonnem mannum. **ni, waniu ih, iu lib habbe.“**

36 von See (1980: 404f.); zur Kunst des Stabreims in „mündlichen Gedächtniskulturen“ vgl. auch Hofmann (1979: 192).

- „wettu írmingot“, quad hiltibraht, „óšana ab heuane,
dat du neo dana halt mit sus sippan man dinc ni gileitos.“
- 30 wánt her do ar arme wúntane bouga,
 čheisingu gitan, so imo se der čhuning gap,
 húneco truhtin: „dat ih dir it nu bi húlđi gibu.“
 hādubraht gimalta, hiltibrantes sunu:
 „mit ġeru scal man ġeba infahan,
- 35 **órt widar órte.**
 du bist dir, álder hun, úmmet spaher,
 špenis mih mit dinem <w>ortun, wili mih dinu šperu werpan.
 pist also ġáltet man, so du éwin inwit fortos.
 dat šagetun mi šęolidante
- 40 wéstar ubar wéntilseo dat <in>an wíc furnam:
tot ist hiltibrant, heribrantes suno.“
 hiltibraht gimahalta, hēri<brant>es suno:
 „wela ġisihu ih in dinem hrustim,
 dat du habes hēme hērron goten,
- 45 dat du noh bi desemo řiche řeccheo ni wurti.
 wēlaga nu, wáltant, got“, quad hiltibrant, „wewurt skihit.
 ih wallota šumaro enti wintro šehstic ur lante,
 dar man mih eo šcerita in folc šceotantero,
 so man mir at búrc ęnigeru banun ni gifasta.
- 50 nu scal mih šuasat chind šuertu hauwun,
 b̄reton mit sinu b̄illiu, eddo ih imo ti b̄anin werdan.
 doh maht du nu áodlihho, ibu dir din éllen taoc,
 in sus hēremo man h̄rusti giwinnan,
 řauba bi{h}řahanen, ibu du dar enic řeht habes.
- 55 der si doh nu árgosto“, quad hiltibrant, „óstarliuto,
 der dir nu wíges wárne, nu dih es so wēl lustit,
 ġudea ġimeinun: **niuse de motti,**
 [h]werdar sih h̄iutu dero h̄regilo h̄rumen muotti
 erdo desero b̄runnono b̄bedero uualtan.“
- 60 do lęttun se ærist ásc̄kim sc̄ritan,
 šcarpen šcur<un>, dat in dem šciltim stont.
 do štoptun to samane, štaimbort chluun,
 hēuwun h̄armlicco h̄uitte sc̄ilti,
 unti im iro l̄intun l̄uttilo wurtun,
- 65 ġiwígan miti w̄abnum ...

5 Vergleich mit dem Muspilli

In diesem Zusammenhang ist nun das althochdeutsche Muspilli zum Vergleich heranzuziehen, also ein Denkmal aus Stabreimstadium 3).

Muspilli (9. Jahrhundert bairisch)³⁷

- ...sin tac piqueme, daz er touuan scal.
 uuanta sar so sih diu sela in den sind arheuit,
 enti si den lihhamun likkan lazzit,
 so quimit ein heri fona himilzungalon,
 5 daz andar fona pehhe: dar pagant siu umpi.
 sorgen mac diu sela, unzi diu suona arget,
 za uuederemo herie si gihalot uuerde.
 uuanta ipu sia daz Satanazeses kisindi kiuuinnit,
 daz leitit sia sar dar iru leid uuiridit,
 10 in fuir enti in finstri: daz ist rehto uirinlih ding.
 upi sia auar kihalont die die dar fona himile quemant,
 enti si dero engilo eigan uuiridit,
die pringent sia sar uf in himilo rihi:
 dar ist lip ano tod, lioht ano finstri,
 15 selida ano sorgun: dar nist neoman siuh.
 denne der man in pardisu pu kiuuinnit,
 hus in himile, dar quimit imo hilfa kinuok
pidiu ist durft mihhil
 allero manno uuelihemo, daz in es sin muot kispane,
 20 daz er kotes uuillun kerno tuo
 enti hella fuir harto uuise,
 pehhes pina: dar piutit der Satanasz altist
 heizzan lauc. so mac huckan za diu,
 sorgen drato, der sih suntigen uueiz.
 25 uue demo in uinstri scal sino uirina stuen,
 prinnan in pehhe: daz ist rehto paluuic dink,
 daz der man haret ze gote enti imo hilfa ni quimit.
 uuanit sih kinada diu uuenaga sela:
 ni ist in kihuctin himiliskin gote,
 30 uuanta hiar in uuerolti after ni uuerkota.
 So denne der mahtigo khuninc daz mahal kipannit,

³⁷ Handschrift: München Bayerische Staatsbibliothek Clm 14098 S. 61r, 119v, 120rv, 121rv.

- dara scal queman chunno kilihaz:
denne ni kitar parno nohhein den pan furisizzan,
ni allero manno uuelih ze demo mahale sculi.
- 35 dar scal er uora demo rihhe az rahhu stantan,
pi daz er in uuerolti kiuuerkot hapeta.
Daz hortih rahhon dia uueroltrehtuuison,
daz sculi der antichristo mit Eliase pagan.
der uuarch ist kiuuafanit, denne uuiridit untar in uuic arhapan.
- 40 khenfun sint so kreftic, diu kosa ist so mihhil.
Elias stritit pi den euuigon lip,
uuili den rehtkernon daz rihhi kistarkan:
pidiu scal imo helfan der himiles kiuualtit.
der antichristo stet pi demo altfiant,
- 45 stet pi demo Satanase, der inan uarsenkan scal:
pidiu scal er in deru uuicsteti uunt piuallan
enti in demo sinde sigalos uuerdan.
doh uuanit des uiilo gotmanno,
daz Elias in demo uuige aruuartit uuerde.
- 50 so daz Eliases pluot in erda kitriufit,
so inprinnant die perga, poum ni kistentit
enihc in erdu, aha artruknent,
muor varsuuilhit sih, suilizot lougiu der himil,
mano uallit, prinnit mittilagart,
- 55 sten ni kistentit, uerit denne Stuartago in lant,
uerit mit diu uuiru uiriho uuison:
dar ni mac denne mak andremo helfan uora demo muspille.
denne daz preita uuasal allaz uarprinnit,
enti uuir enti luft iz allaz arfurpit,
- 60 uuar ist denne diu marha, dar man dar eo mit sinen magon piehc?
diu marha ist farprunnan, diu sela stet pidungan,
ni uueiz mit uuuu puaze: so uerit si za uuize.
Pidiu ist demo manne so guot, denner ze demo mahale quimit,
daz er rahono uueliha rehto arteile.
- 65 denne ni darf er sorgen, denne er ze deru suonu quimit.
ni uueiz der uuenago man, uuuelihan uuartil er habet,
denner mit den miaton marrit daz rehta,
daz der tiuual dar pi kitarnit stentit.
der hapet in ruouu rahono uueliha,
- 70 daz der man er enti sid upiles kifrumita,
daz er iz allaz kisaget, denne er ze deru suonu quimit;

- ni scolta sid manno nohhein miatun intfahan.
 So daz himilisca horn kilutit uuiridit,
 enti sih der suanari ana den sind arheuit
 75 der dar suannan scal toten enti lepenten,
 denne heuit sih mit imo herio meista,
 daz ist allaz so pald, daz imo nioman kipagan ni mak.
 denne uerit er ze deru mahalsteti, deru dar kimarchot ist:
 dar uuiridit diu suona, die man dar io sageta.
 80 denne uarant engila uper dio marha,
 uuechant deota, uuissant ze dinge.
 denne scal manno gilih fona deru moltu arsten.
 lossan sih ar dero leuuu uazzon: scal imo auar sin lip piqueman,
 daz er sin reht allaz kirahhon muozzi,
 85 enti imo after sinen tatin arteilit uuerde.
 denne der gisizzit, der dar suonnan scal
 enti arteillan scal toten enti quekkhen,
 denne stet dar umpi engilo menigi,
 guotero gomono: gart ist so mihhil:
 90 dara quimit ze deru rihtungu so uilo dia dar ar resti arstent.
 so dar manno nohhein uuiht pimidan ni mak,
 dar scal denne hant sprehhan, houpit sagen,
 allero lido uuelihc unzi in den luzigun uinger,
 uuaz er untar desen mannun mordes kifrumita.
 95 dar ni ist eo so listic man der dar iouuiht arliugan megì,
 daz er kitarnan megì tato dehheina,
 niz al fora demo khuninge kichundit uuerde,
uzzan er iz mit alamusanu furimegì
 enti mit fastun dio uirina kipuazti.
 100 denne der paldet der gipuazzit hapet,
 denner ze deru suonu quimit.
 uuiridit denne furi kitragan daz frono chruci,
 dar der heligo Christ ana arhangan uuard.
 denne augit er dio masun, dio er in deru menniski anfenc,
 105 dio er duruh desse mancunnes minna fardoleta.

In diesem Text gibt es zunächst binnengereimte Endreimverse, die teils stabend, teils unregelmäßig stabend, teils stablos gebildet sind. Wie Haug (1977: 62ff.) gezeigt hat, lässt sich zumindest an einer Stelle vom Inhalt her eine Motivation für die Verwendung des Endreims finden. So korrespondiere

(17a) M 37 *daz hortih rahhon dia uueroltrehtuuison*

formal mit den Endreimzeilen

(17b) M 61 *du marha ist farprunnan, diu sela stet pidungan*
,Die Mark ist verbrannt; die Seele steht benommen.'

(17c) M 62 *ni uueiz mit uuiu puaze: so ueurit si za uuize*
,Sie weiß nicht, wie sie noch sühnen könnte; so fährt sie zur Hölle.'

„Die neue Form“ grenze hier „den Elias-Antichrist-Komplex als Einblendung deutlich heraus“.³⁸

Weiterhin ist der Endreim in den Versgruppen in dem Komplex des Jüngsten Gerichts begründbar.³⁹ Dies belegt Haug (ibid. 16f., 18f.) durch die Stelle 56ff., an der der Prediger von der Erzählung zur Betrachtung übergeht. Auf diese Weise seien auch andere Stellen mit Reimversen⁴⁰ zu beurteilen (25–30, 41–43).

Auch das Hildebrandslied zeigt Endreim. So könnte dieser Reim ein bewusst vom Dichter eingesetztes Stilmittel⁴¹ in folgendem Ausspruch sein:

(18) Hl V. 54, StD V. 58 *der si doh nu argosto, quad hiltibrant, ostarliuto*.⁴²

An dieser Stelle kommt zum Ausdruck, dass der Kampf mit dem Sohn für Hildebrand unvermeidlich geworden ist.

Nun enthält das Muspilli neben stabenden Verszeilen „Prosasätze“.⁴³ Bei diesem Denkmal rechnet man mit Interpolationen.⁴⁴ Unter anderem wird

38 Haug (1977: 63).

39 Haug (1977: 65). Eine ähnliche Auffassung über den unterschiedlichen Versbau im Muspilli findet sich ferner bei Mohr (1977: 16), der zu den vermeintlichen „predigthafte Interpolationen“ bemerkt, dass der Dichter dieser Verspredigt gerade auch den Wechsel der Versmaße bewusst als rhetorisches Mittel eingesetzt habe.

40 Zu den Endreimversen im Muspilli vgl. auch Bergmann (1971: 313), der auf mögliche Beziehungen zum Südrheinfränk. und insbesondere zu O aufmerksam macht.

41 Im Hl finden sich weitere binnengereimte Endreimverse V. 21, StD V. 22 *laosa - hina*; V. 52, StD V. 56 *man - giwinnan*; V. 63, StD V. 67 *lintun - wurtun*. Da aber aus dem Inhalt der zuletzt genannten Stellen nicht ersichtlich wird, warum hier der besondere Schmuck des Endreims bewusst eingeführt worden sein soll, mag hier der Endreim zufällig entstanden sein.

42 Vgl. Haug (1977: 61); sieh auch Hoffmann (1967: 25 u.a.).

43 Sievers (1893: 168).

44 Vgl. Haug (1977: 29f., 53).

hierfür die Qualität der Stabreimtechnik benutzt. Man hat aber den Eindruck, dass absichtsvoll stablose oder abweichend gebaute Verszeilen verwendet worden sind. Es fällt auf, dass die erste Zeile der für das Muspilli⁴⁵ angegebenen Absätze zweimal aus einem stablosen Vers besteht. So tritt zu Beginn der Versgruppe 18–24 die stablose Verszeile

(19) M 18 *pidiu ist durft mihhi*⁴⁶

auf. Eine weitere nach der Handschrift stablose Verszeile findet sich 48. Nachdem der Kampf zwischen Elias und dem Antichrist dargestellt worden ist, wird die Ansicht der Gottesmänner über diesen Kampf mitgeteilt,

(20) M 48 *doh uuanit des uilo gotmanno*
 ‚Doch meinen viele Gottesmänner‘.

Diese Zeile hält man für verstümmelt;⁴⁷ doch hat sie die Funktion, einen neuen Absatz einzuleiten.

In den Partien mit den übrigen stablosen Verszeilen im Muspilli kommt inhaltlich ein Gegensatz zum Vorhergehenden zum Ausdruck. Es handelt sich zum einen um

(21) M 13 *die pringent sia sar uf in himilo rihi*
 ‚die führen sie hinauf in der Himmel Reich‘⁴⁸

In diesem Textstück ist bis 17 von der Seele im Himmel die Rede, wohingegen die Zeilen 8–10 die Schilderung der verdammten Seele in der Hölle zum Inhalt haben. Die stablose Verszeile könnte vom Dichter eingesetzt sein, um den inhaltlichen Kontrast, der sich bei den beiden Darstellungen vom Aufenthaltsort der Seele ergibt, zu verstärken.⁴⁹

45 Haug (1977).

46 Nach Minis (1966: 40ff.) wie Schneider (1936: 28) „predigthafte“ Interpolation.

47 Haug (1977: 44).

48 In dieser Zeile befindet sich der „Hauptsatz“ eines komplexen Satzes. Der vorausgehende „Nebensatz“ besteht aus den Fügungen *uf. Upi sia auar kiʰalont die die dar fona ʰimile quemant*, [12] *enti si dero ɛngilo ɛigan uuiridit* ‚Wenn aber die sie [von der Seele] holen, die vom Himmel kommen, und sie den Engeln zu eigen wird‘ (Haug 1977: 37).

49 Dass die stablose Verszeile nicht am Anfang des Absatzes steht, kann dadurch begründet werden, dass Prosazeilen im Muspilli sonst nur aus „Hauptsätzen“ bestehen. Eine andere Auffassung vertritt Minis (1966: 17), der Zeile 13 vom thematischen Zusammenhang her für nicht unbedingt erforderlich hält und so als „Schlacke“ betrachtet. Doch macht Haug (1977: 37) zu Recht darauf aufmerksam, dass dann für *dar* in 14 (*dar uist ʰip ano to<d>*, ...

Unter den Versen, die ausgeschieden werden,⁵⁰ befindet sich eine weitere Prosazeile

- (22) M 97 *uzzan er iz mit alamusanu furimegi*⁵¹
 ‚es sei denn, er hätte sie [die Tat] mit Almosen gesühnt.‘

Auch in der durch diese Verszeile eingeleiteten Textpartie tritt ein Gegensatz zu dem unmittelbar vorhergehenden Textstück zutage. 90ff. kommt die Sprache auf die Sünden, über die am Jüngsten Gericht geurteilt wird,⁵² und nun beginnt mit Zeile 97ff. ein Abschnitt, in dem die Buße angesprochen wird. Wenn jemand durch Almosen oder Fasten die Frevel gebüßt habe, könne er beim Jüngsten Gericht guten Mutes sein. Die als „Predigergeschwätzigkeit“⁵³ bezeichneten Verse 97 und 98 schließen sich ohne weiteres an 99 an,

- (23) M ... *der gipuazzit hapet.*

D.h., die „interpolationsverdächtigen“ Prosazeilen im Muspilli sind im Text verankert. Endreimverse ebenso wie stablose Verse scheinen hier vorsätzlich gehandhabte Stilmittel zu sein.⁵⁴

6 Die stablosen Verse im Hildebrandslied

Ebensowenig sind die nicht alliterierenden Halbverse im Hildebrandslied ein Versehen des Dichters; betrachtet man nämlich deren Stellung innerhalb des Liedes, so ergibt sich folgendes: Das Fehlen des Stabreims in V. 1 *Ik gehorta dat seggen* könnte darauf beruhen, dass der Dichter die den Erzähler betreffende Aussage von der eigentlichen Erzählung absetzen wollte.

In gleicher Weise dient das Fehlen des Stabreims in den übrigen Halbversen der besonderen Hervorhebung. Denn Halbverse ohne eine Stabreim tragende

líhot ano finst[r]i ‚Da ist Leben ohne Tod, Licht ohne Finsternis‘) der Bezug verloren gehen würde.

50 Minis (1966: 92, 95f.).

51 Zu *fur<imegi>* anstelle von *furiuiegi* (von Steinmeyer 1916: 72) sieh Haug (1977: 51 Anm. 56).

52 Keiner könne seine Taten vor dem König verheimlichen.

53 Schneider (1936: 28).

54 Zu einer inhaltlichen Begründung für überschwere Verse im Heliand vgl. Simms (2009).

Entsprechung verwendet der Dichter dazu, um den Anfang bzw. Abschluss von direkten Reden anzuzeigen.⁵⁵ So beginnt die direkte Rede Hildebrands mit

(24) Hl V. 10 *eddo [h]welihhes cnuosles du sis*

und die darauffolgende Rede Hadubrands mit

(25) Hl V. 14, StD V. 15 *daz sagetun mir unsere liuti.*

Den Abschluss der Rede Hadubrands bildet

(26) Hl V. 27b, StD V. 29 *ni, waniu ih, iu lib habe.*

Nach dem Verweis auf *irringot* folgt die wörtliche Rede Hildebrands

(27) Hl V. 29 StD V. 31f. *daz du neo dana halt mit sus sippan man dinc ni gileitos.*

Zum Anfang der darauffolgenden Rede Hadubrands gehört

(28) Hl V. 34b, StD V. 38 *ort wiðar orte*

das keinen Halbvers mit einem Iktus *ō-* zum Gegenstück hat. Den Schluss bildet

(29) Hl V. 40, StD V. 44 *tot ist hiltibrant, heribrantes suno.*

Dieser Vers ähnelt wegen seiner ungewöhnlichen Stabstellung den stablosen Versen. In V. 40a, StD V. 44a des Hildebrandslieds kann weder zu *hiltibrant ist tot* umgestellt, noch *hiltibrant* als ‚der Hildebrand, der bekannte, der, von dem wir reden‘ mit dem Hauptton auf *hīl-* aufgefasst werden, da *tot ist hiltibrant* eine Parallele in der ae. Dichtung hat,

(30) Beo 1323 *Ðenigea leodum. Ðead is Æschere*
 ‚... dem Volk der Dänen. Tot ist Æschere ...‘

dēad trägt hier den Hauptstab. Die letzte Rede Hildebrands wird mit

(31) Hl V. 42, StD V. 46 *wela gisihu ih in ðinem hrustim*

⁵⁵ Vgl. Mohr (1977: 18); Reiffenstein (1966: 230).

eröffnet, in deren Schlussteil

(32) Hl V. 56b, StD V. 60b *niuse, de mozzi*

erscheint.

Unter der Voraussetzung, dass der Text vollständig überliefert ist, wogegen vom Inhalt her nichts spricht, können ferner die nicht stabenden Halbverse mit den vorausgehenden Halbversen, in denen die zwei Hebungen den gleichen Anlaut haben, zu Langzeilen zusammengefügt werden:

(33) Hl V. 10 *fīreo in fōlche* *eddo [h]welihhes cnuosles du sis,*
Hl V. 27, StD V. 28f. *čhund was her čhonem mannum. ni, waniu ih, iu lib*
habe

Demselben Prinzip fügt sich die aus drei Teilen bestehende Langzeile, deren erste beide Halbverse je eine stabende Hebung aufweisen

(34) Hl V. 34, StD V. 37f. *mit ġeru scal man ġeba infahan, ört widar örte.*

Wegen des gleichen Anlauts von

(35) Hl V. 56a, StD V. 60a *gundea gimeinun: niuse, de mozzi*

ist man versucht, auch hier eine Stabreim tragende Verbindung anzunehmen, der ein nicht stabender Halbvers, *niuse, de mozzi*, folgt. *gimeinun* müsste in diesem Fall auf dem Präfix *ġi-* betont werden.⁵⁶ Vielleicht darf man für die althochdeutsche Dichtersprache ein **gameini* postulieren, in dem noch die den Nominalkomposita eigentlich zukommende Anfangsbetonung (gegenüber den Nominalkomposita mit unbetontem *gi-* als Analogie nach der Verbalkomposition) bewahrt ist; vgl. in der ae. Dichtung

(36) *geatwa* ‚Rüstung‘ < **gatauō* gegenüber *ge-*
fracod ‚Elend‘ < **fracūþ*
frætwa ‚Schmuck‘ < **fratauō*
gegenüber gemein-ae. *for-*

56 Doch rechnet man im Westgermanischen bei der Kontinuante von urgerm. **ga-* nicht nur in der Verbal-, sondern auch in der Nominalkomposition mit Unbetontheit: *úngalih* (Tiefenbach 1985).

Die Schreibung *gi-* in *gimeinun* müsste dann eine Angleichung eines Abschreibers an die übrigen *gi-* im Hildebrandslied sein.⁵⁷

Unter den nicht stabenden Langzeilen und den sich aus einem alliterierenden und einem nicht alliterierenden Halbvers zusammensetzenden Langzeilen ergäbe sich somit zweimal die Abfolge: aus einem in sich stabenden und einem stablosen Halbvers bestehende Langzeile, darauf eine stablose Langzeile

- (37) Hl V. 10, StD V. 10f. *ǃfiro in ǃfolche eddo [h]welihhes snuosles du sis*
 Hl V. 14, StD V. 15 *ǃaz sagetun mir unsere liuti;*
 Hl V. 27, StD V. 28f. *ǃhundwas her ǃhonem mannum ni, waniu ih, iu lib habe*
 Hl V. 29, StD V. 31f. *ǃat du neo ǃana halt mit sus sippan man dinc ni gileitos*

einmal die Abfolge: ein aus zwei stabenden und einem in sich stabenden Halbvers bestehende Verszeile, darauf eine irregulär stabende Langzeile,

- (38) Hl V. 34, StD V. 37f. *mit ǃgeru scal man ǃeba infahan, ort widar orte*
 Hl V. 40, StD V. 44 *tot ist hiltibrant, heribrantes suno*

und einmal die Abfolge: stablose Langzeile, darauf aus einem in sich stabenden und einem stablosen Halbvers bestehende Langzeile,

- (39) Hl V. 42, StD V. 46 *wela gisihu ih in dīnem hrustim*
 Hl V. 56, StD V. 60 *ǃundea ǃameinun: niuse, de mozzi*

Für die Reden Hildebrands und Hadubrands hat man dann die Verteilung:

- (40) Verteilung auf die Reden
- | | | |
|---|--------|--------|
| a. Hildebrand: Beginn V. 10, StD V. 11f. | + Stab | - Stab |
| <i>ǃfiro in ǃfolche eddo [h]welihhes snuosles du sis</i> | | |
| b. Hadubrand: Beginn V. 14, StD V. 15 | - Stab | - Stab |
| <i>ǃaz sagetun mir unsere liuti</i> | | |
| c. Hadubrand: Schluss V. 27, StD V. 28f. | + Stab | - Stab |
| <i>ǃhundwas her ǃhonem mannum. ni, waniu ih, iu lib habe</i> | | |
| d. Hildebrand: Schluss V. 29, StD V. 31f. | - Stab | - Stab |
| <i>ǃat du neo ǃana halt mit sus sippan man dinc ni gileitos</i> | | |

57 Vgl. die Schreibung Notker *intheiz* statt *antheiz* als sekundäre Anlehnung an das Verb *intheizan* usw., Braune und Eggers (1975: §73 Anm. 4).

| | |
|--|-----------------------|
| e. Hadubrand: Beginn V. 34, StD V. 37f. | Lióðaháttur |
| <i>mit ġeru scal man ġeba infahan,</i> | <i>ort wíðar orte</i> |
| f. Hadubrand: Schluss V. 40, StD V. 44. | irregulärer Stab |
| <i>tot ist hiltibrand, heribrantes sunu</i> | |
| g. Hildebrand: Beginn V. 42, StD V. 46 | - Stab - Stab |
| <i>wela gisihu ih in ðinem hrustim</i> | |
| h. Hildebrand: Schluss V. 56, StD V. 60 | + Stab - Stab |
| <i>ġúndea ġameinun: niuse, ðe mozzi</i> | |

In Hildebrands Reden erscheint also im Anfang der ersten sowie im Schlussteil der letzten Rede die Folge: + Stab - Stab. In der zweiten Rede Hildebrands findet sich dagegen die Folge: - Stab - Stab. Diese erscheint etwa in der Mitte der stabreimtechnisch atypisch gestalteten Verszeilen.⁵⁸ Bei den übrigen Folgen: + Stab - Stab bzw. - Stab - Stab zeigt sich ein Wechsel. Verstechnisch anders stilisiert ist der Beginn und Schluss der zweiten Rede Hadubrands. Eine stilistische Begründung für diese Andersartigkeit läge im Inhalt der Rede: Hadubrand weist den angebotenen Spiralling zurück und beleidigt seinen Gegner. Dadurch wird der Kampf unvermeidbar, die Wende zum tragischen Ausgang des Liedes bahnt sich an. Hinter der Verteilung der stablosen und stabtragenden Halbverse steht sicherlich ein bewusstes Gestaltungsprinzip des Dichters: Stablose Halbverse oder auf andere Weise ungewöhnliche Verszeilen sind im Hildebrandslied als Gliederungssignale eingesetzt.

Da Wechselreden verschiedene Absätze repräsentierten, haben die außerhalb der Norm stehenden Verszeilen die Aufgabe, Anfang und Ende eines Absatzes anzuzeigen. In der gesprochenen Gegenwartssprache und sicher auch in ihren Vorstufen zeichnen sich Absätze durch den sogenannten „intonatorischen Rahmen“ aus – „der Anfangssatz des Absatzes wird in einem höheren Register als ein einzelner, allein gebrauchter Satz ausgesprochen. Der Schlusssatz des Absatzes wird durch die Intonation der absoluten Vollendung charakterisiert, d.h., die Tonsenkung ist am Ende des Schlusssatzes tiefer als am Ende eines einzeln gebrauchten Satzes“.⁵⁹ Die Stabreimtechnik nimmt nun im besonderen Maße auf die Tonverhältnisse im Satz Rücksicht, daher ist die Verwendung ungewöhnlicher Verszeilen zu Beginn und Schluss eines Absatzes stimmig.

58 Auch sonst versucht man formale Symmetrie beim Aufbau altgermanischer Dichtungen nachzuweisen; vgl. Rathofer (1962: 558ff., 1964: 239ff.) zum Heliand; Kleiber (1971: 337f.) zu Otfrid; Wehrlich (1964: 99ff.); Hart (1981: 8ff.) zum Beowulf. Zum Heliand sieh aber Taeger (1981: 964f. mit Lit.).

59 Friedmann (1970: 322; vgl. auch 1972: 298ff., 1980: 280).

7 Fazit

Die germanische Stabreimdichtung ist mit Sievers Viergliedertheorie analysierbar, auch wenn besonders im Althochdeutschen und Altsächsischen mehr unbetonte oder nebetonige Silben vorkommen. Die für die Stabreimtechnik nötigen Regeln sind erlernbar. Wie das Muspilli enthält das Hildebrandslied stablose Halb- oder Langverse. Sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach in beiden Denkmälern vom Dichter absichtsvoll eingeführt. Im Hildebrandslied markieren sie Anfang und Beginn von Reden und sind so Gliederungssignale. Dies lässt auf eine spezifisch althochdeutsche Stabreimtradition schließen, die sich bereits von den strengen Regeln der altgermanischen stabenden Dichtung entfernt hat,⁶⁰ die aber dafür andere, nicht weniger kunstvolle Prinzipien anwandte.⁶¹

Quellen

- Behaghel, Otto (Hrsg.). 1984. *Heliand und Genesis*. 9. Auflage bearbeitet von Burkhard Taeger. Tübingen: Niemeyer.
- King, James C. und Petrus W. Tax (Hrsg.). 1966. *Notker der Deutsche: Die kleineren Schriften*. Tübingen: Niemeyer.
- Braune, Wilhelm (Hrsg.). 1994. *Althochdeutsches Lesebuch*. 17. Auflage bearbeitet von Ernst A. Ebbinghaus, 86–89. Tübingen: Niemeyer.

Literatur

- Bergmann, Rolf. 1971. Zum Problem der Sprache des Muspilli. *Frühmittelalterliche Studien* 5:304–316.
- Bliss, Alan J. 1967. *The Metre of Beowulf*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell.
- Bliss, Alan J. 1976. [Rezension von:] Cable 1974. *Medium Aevum* 45:303–309.

60 Vgl. dazu Hoffmann (1967: 25).

61 Weil sich innerhalb der germanischen stabreimenden Dichtung hinsichtlich des Gebrauchs der Prosa nichts Vergleichbares findet, scheint es ratsam, das Hildebrandslied nicht, wie es bei der Annahme eines langobardischen Originals notwendig wäre, für Jahrhunderte älter als das Muspilli zu halten, sondern den zeitlichen Abstand zwischen der Entstehung der beiden Denkmäler nicht allzu groß zu bemessen. Auch aus der Metrik ergibt sich also ein Argument für die Vermutung, dass die Dichtung des Hildebrandslieds relativ spät entstanden ist.

- Braune, Wilhelm und Hans Eggers. 1975. *Althochdeutsche Grammatik*. 13. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Breuer, Dieter. 1981. *Deutsche Metrik und Versgeschichte* (Uni-Taschenbücher 745). München: Fink.
- Butcher, Andrew. 1980. Pause and Syntactic Structure. In *Temporal Variables in Speech. Studies in Honour of Frieda Goldman-Eisler*, hrsg. Hans W. Dechert und Manfred Raupach, 85–90. Den Haag: Mouton.
- Cable, Thomas M. 1971. Clashing Stress in the Meter of *Beowulf*. *Neophilologische Mitteilungen* 72.1:42–50.
- Cable, Thomas M. 1972. Metrical Simplicity and Sievers' Five Types. *Studies in Philology* 69.3:280–288.
- Cable, Thomas M. 1974. *The Meter and Melody of Beowulf* (Illinois Studies in Language and Literature 64). Urbana: University of Illinois Press.
- Cable, Thomas M. 1975. Parallels to the Melodic Formulas of *Beowulf*. *Modern Philology* 73.1:1–14.
- Cable, Thomas M. 1991. *The English Alliterative Tradition*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Creed, Robert P. 1990. *Reconstructing the Rhythm of Beowulf*. Columbia, MO: University of Missouri Press.
- Diller, Hans J. 1978. *Metrik und Verslehre* (Studienreihe Englisch 18). Düsseldorf: Bagel.
- Drommel, Raimund. 1974. *Die Sprechpause als Grenzsignal im Text* (Göppinger Akademische Beiträge 89). Göppingen: Kümmerle.
- Friedmann, Leonid G. 1970. Zum Problem sprachlicher Einheiten höherer Ordnung. *Deutsch als Fremdsprache* 7:320–328.
- Friedmann, Leonid G. 1972. Funktionale Besonderheiten selbständiger Sätze als Absatzkomponenten. *Deutsch als Fremdsprache* 9:298–303.
- Friedmann, Leonid G. 1980. Zur Charakteristik monophrastischer Absätze im Deutschen. *Deutsch als Fremdsprache* 17:279–281.
- Fulk, Robert D. 1992. *A History of Old English Metre*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Getty, Michael. 2002. *The Metre of Beowulf. A Constraint-Based Approach*. Berlin: de Gruyter.
- Hart, Thomas E. 1981. Calculated Casualties in *Beowulf*: Geometrical Scaffolding and Verbal Symbol. *Studia Neophilologica* 53:3–35.
- Haug, Walter. 1977. Das ‚Muspilli‘ oder Über das Glück literaturwissenschaftlicher Verzweiflung. In *Mohr und Haug 1977*: 24–78.
- Heusler, Andreas. 1925. *Deutsche Versgeschichte mit Einschluß des altenglischen und altnordischen Stabreimverses*. Bd. 1, Teil 1 und 2: *Einführendes, Grundbegriffe der Verslehre, der altgermanische Vers* (Grundriß der germanischen Philologie 8,1). Berlin: de Gruyter.

- Hinderschiedt, Ingeborg. 1979. *Zur ‚Heliand‘-Metrik. Das Verhältnis von Rhythmus und Satzgewicht im Altsächsischen* (German Language and Literature Monographs 8). Amsterdam: Benjamins.
- Hoffmann, Werner. 1967. *Altdeutsche Metrik* (Sammlung Metzler 64). Stuttgart: Metzler.
- Hofmann, Dietrich. 1979. Stabreimvers. In *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Bd. 4: *al–z*. 2. Auflage, hrsg. Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr, 183–193. Berlin: de Gruyter.
- Hofmann, Dietrich. 1991. *Die Versstrukturen der altsächsischen Stabreimgedichte Heliand und Genesis*. Bd. 1: *Textband*. Bd. 2: *Verslisten*. Heidelberg: Winter.
- Jespersen, Otto. 1933. Notes on Metre. In *Linguistica: Selected Papers in English, French and German*, hrsg. Otto Jespersen, 249–274. Copenhagen: Levin and Munksgaard.
- Kabell, Aage. 1978. *Metrische Studien I. Der Alliterationsvers*. München: Fink.
- Kaluza, Max. 1909. *Englische Metrik in historischer Entwicklung* (Normannia: Germanisch-Romanische Bücherei 1). Berlin: Felber.
- Kauffmann, Friedrich. 1887. Die Rhythmik des Heliand. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 12.283–355.
- Kauffmann, Friedrich. 1912. *Deutsche Metrik nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Neue Bearbeitung der aus dem nachlass Dr. A. F. C. Vilmars von Dr. C. W. M. Grein herausgegebenen „Deutschen Verskunst“*. 3. Aufl. Marburg: Elwert.
- Kleiber, Wolfgang. 1971. *Otfrid von Weißenburg: Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung und Studien zum Aufbau des Evangelienbuches* (Bibliotheca Germanica 14). Bern: Francke.
- Kühnel, Jürgen B. 1978. *Untersuchungen zum germanischen Stabreimvers* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 209). Göttingen: Kümmerle.
- Kuhn, Hans. 1939. Westgermanisches in der altnordischen Verskunst. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 63:178–236. [= Kuhn 1969: 485–527]
- Kuhn, Hans. 1969. *Kleine Schriften: Aufsätze und Rezensionen aus den Gebieten der germanischen und nordischen Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte*. Bd. 1: *Sprachgeschichte, Verskunst*. Berlin: de Gruyter.
- Kuryłowicz, Jerzy. 1970. *Die sprachlichen Grundlagen der altgermanischen Metrik*. Innsbruck: Institut für vergleichende Sprachwissenschaft.
- Kuryłowicz, Jerzy. 1975. *Metrik und Sprachgeschichte* (Prace Językoznawcze 83). Wrocław: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk.
- Lehmann, Ruth P. M. 1976. Rezension von: Cable 1974. *English Studies* 57:71–73.
- Lehmann, Winfried P. 1971. *The Development of Germanic Verse Form*. New York: Gordian Press.
- Lösener, Hans. 1999. *Der Rhythmus in der Rede. Linguistische und literaturwissenschaftliche Aspekte des Sprachrhythmus* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 59). Tübingen: Niemeyer.

- Lühr, Rosemarie. 1982. *Studien zur Sprache des Hildebrandliedes*. Bd. 1: *Herkunft und Sprache*. Bd. 2: *Kommentar* (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft/B 22). Frankfurt: Lang.
- Marold, Edith. 2012. Vers oder nicht Vers? Zum metrischen Charakter von Runeninschriften im älteren Futhark. *Futhark* 2:63–102.
- McLintock, David R. 1976. Metre and Rhythm in the ‚Hildebrandslied‘. *The Modern Language Review* 71.3:565–576.
- Miller, Jan-Dirk. 2012. Medieval German Literature: Literacy, Orality and Semi-Orality. In *Medieval Oral Literature*, hrsg. Karl Reichl, 295–334. Berlin: de Gruyter.
- Minis, Cola. 1966. *Handschrift, Form und Sprache des Muspilli* (Philologische Studien und Quellen 35). Berlin: E. Schmidt.
- Mohr, Wolfgang. 1977. Über das ‚Muspilli‘. In Mohr und Haug (Hrsg.) 1977: 6–23.
- Mohr, Wolfgang und Walter Haug (Hrsg.). 1977. *Zweimal „Muspilli“* (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 18). Tübingen: Niemeyer.
- Obst, Wolfgang. 1987. *Der Rhythmus des Beowulf. Eine Akzent- und Takttheorie* (Anglistische Forschungen 187). Heidelberg: Winter.
- Pope, John C. 1966. *The Rhythm of Beowulf: An Interpretation of the Normal and Hypermetric Verse-Forms in Old English Poetry*. 2. Aufl. New Haven: Yale University Press.
- Pretzel, Ulrich. 1962. Deutsche Verskunst mit einem Beitrag über altdeutsche Strophik von Helmuth Thomas (†). In *Deutsche Philologie im Aufriß*. 2. Aufl. Bd. 3., hrsg. Wolfgang Stammer, 2358–2546. Berlin: E. Schmidt.
- Rathofer, Johannes. 1962. *Der Heliand: Theologischer Sinn als tektonische Form: Vorbereitung und Grundlegung der Interpretation* (Niederdeutsche Studien 9). Köln: Böhlau.
- Rathofer, Johannes. 1964. Zum Aufbau des Heliand. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 93:239–272.
- Reiffenstein, Ingo. 1966. Zu Stil und Aufbau des Hildebrandliedes. In *Sprachkunst als Weltgestaltung: Festschrift für Herbert Seidler*, hrsg. Adolf Haslinger, 229–254. Salzburg: Pustet.
- Russom, Geoffrey. 1998. *Beowulf and Old Germanic Metre*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Saran, Franz. 1907. *Deutsche Verslehre* (Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen 3/3). München: Beck.
- Saran, Franz. 1915. *Das Hildebrandslied* (Bausteine zur Geschichte der deutschen Literatur 15). Halle an der Saale: Niemeyer.
- Schulte, Michael. 2010. Runes and Metrics. On the Metricity of the Older Runic Inscriptions. *Maal og minne* 102:45–67.
- Schneider, Hermann. 1936. Muspilli. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 73:1–32.

- von See, Klaus. 1967. *Germanische Verskunst* (Sammlung Metzler 67). Stuttgart: Metzler.
- von See, Klaus. 1980. Stabreim und Endreim: über neuere Arbeiten zur germanischen Verskunst. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (PBB) 102:399–417.
- Sievers, Eduard. 1893. *Altgermanische Metrik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte/B 2). Halle an der Saale: Niemeyer.
- Sievers, Eduard. 1924. *Deutsche Sagversdichtungen des IX.–XI. Jahrhunderts nebst einem Anhang: die Gotische Bergpredigt* (Germanische Bibliothek 2: Untersuchungen und Texte 16). Heidelberg: Winter.
- Sievers, Eduard. 1925. Zu Cynewulf. In *Neusprachliche Studien. Festgabe, K. Luick zu seinem sechzigsten Geburtstage, dargebracht von Freunden und Schülern* (Die Neueren Sprachen Beiheft 6), 60–81. Marburg: Elwert.
- Simms, Douglas. 2009. Heavy Hypermetrical Foregrounding in the Old Saxon Heliand and Genesis Poems. *The Heroic Age* 12.1–21.
- Sonderegger, Stefan. 2003. *Althochdeutsche Sprache und Literatur: eine Einführung in das älteste Deutsch; Darstellung und Grammatik*. 3. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Standop, Ewald. 1977. Rezension von: Cable 1974. *Anglia* 95:202–207.
- Standop, Ewald. 1981. Rezension von: Diller 1978. *Anglia* 99:478–482.
- von Steinmeyer, Elias. 1916. *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*. Berlin: Weidmann.
- Stockwell, Robert P. 2002. Rezension von: Russom 1998. *Speculum* 77.1:242–242.
- Suzuki, Seiichi. 1996. *The Metrical Organization of Beowulf: Prototype and Isomorphism* (Trends in Linguistics 95). Berlin: de Gruyter.
- Suzuki, Seiichi. 2013. *The Meters of Old Norse Eddic Poetry: Common Germanic Inheritance and North Germanic Innovation* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 86). Berlin: de Gruyter.
- Taeger, Burkhard. 1981. ‚Heliand‘. In *Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon*. 3.Bd.: Ger–Hil. 2. Aufl., hrsg. Kurt Ruh, 958–971. Berlin: de Gruyter.
- Tiefenbach, Heinrich. 1985. Rezension von: Lühr 1982. *Indogermanische Forschungen* 90:358–362.
- Vogt, Walther H. 1940. ‚Altgermanische Druck-,Metrik‘. Recht unbekümmerte Meinungen eines Nicht-Metrikers. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 64:124–164.
- Werlich, Egon. 1964. *Der westgermanische Skop: der Aufbau seiner Dichtung und sein Vortrag*. Münster: Kramer.
- Wode, Henning. 1968. Pause und Pausenstellen im Deutschen. *Acta Linguistica Hafniensia* 11:147–169.